Telex

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kennt der CIA die Grösse von Saddams Stiefel?

Wieviel wissen die Geheimdienste wirklich?

VON FRANK CHALLENGER

Etwa vor einem Jahr wurde das zweitälteste Gewerbe vom grossen Katzenjammer befallen. Die Geheimdienste rechts und links, Ost und West, mussten sich die bohrende Frage gefallen lassen: Brauchen wir euch noch? Und sie hatten ihre Müh und Not, ihre Erbhöfe wie ihre gar nicht so verborgenen Besitzstände zu verteidigen. Ich war Zeuge, wie der damalige CIA-Agent Miles Copeland, ein ausgewiesener Arabist, vor Reportern prahlte: «Wir wissen alles. Wir kennen sogar die Grösse der Unterhosen von Saddam Husseins Spiessgesellen.»

Diese Schwadroniernummer ist ein Stück aus dem Repertoire der psychologischen Kriegsführung. Diese ist um so nötiger, je weniger die Geheimdienste zuverlässige, gesicherte Erkenntnisse vermitteln. Genau da hapert's, denn so richtig spektakuläre Erfolge vermag seit langem kein Geheimdienst mehr zu vermelden, aber für überflüssig will sich gleichwohl keiner erklärt wissen. Selbst dem «tüchtigen» israelischen Mossad gelingt nur in Abständen von Jahren eine Entführung oder die nicht immer geräuschlose Beseitigung eines Waffenschiebers. Doch das ist schon eine Menge. Dem CIA ist es nicht geglückt, Saddam «mit grösstem Nachteil zu terminieren», wie es in der Fachsprache heisst. Im Gegenteil: Saddam Hussein hat das ganze Agentenaufgebot hinters Licht geführt, hat Attrappen bauen und falsche Fährten legen lassen.

Ähnliche Methoden wurden schon im Krieg der Geheimdienste im Altertum angewandt: Während der Perserkriege etwa, liess man Sklaven die Köpfe kahlscheren und ritzte Meldungen auf deren Glatzen ein. Erst wenn das Haar nachgewachsen war, schickte man die Boten los. Damals nahm man sich eben mehr Zeit. Julius Cäsar erfand die erste moderne Geheimschrift – eine Umstellung der Buchstaben des Alphabets. A wurde durch E, B durch F, C durch G ersetzt.

Alle Herrscher zu allen Zeiten hatten ihre Agenten, auch die Moslems schufen auf ihren Zügen durch Asien, Afrika und Osteuropa bis vor Wien bestorganisierte Geheimdienste. Ein Kalif des 11. Jahrhunderts befehligte einen geheimen Polizeiapparat, dem weibliche Spione angehörten und der jedem Vergleich mit dem System eines modernen Polizeiapparates standgehalten hätte. Nur die Wortschöpfungen, um diese abgefeimten Methoden und Mechanismen zu kaschieren, sind neu: «Bedrohungsgerecht» nennen Wortgenetiker im Bonner Verteidigungsministerium die Ausstaffierung der Dienste im Halbdunkel. Doch sind sie auch finanzgerecht, will sagen: ihr Geld wert?

Ausreden des CIA

Den «Diensten» sind die Ausreden für Versäumnisse und Versagen in den Blutbahnen und Schleimhäuten wie Perlen auf die Kette ihrer Erbfaktoren aufgereiht. Sie wurden ihren Auftraggebern im Westen nach dem Kuwait-Desaster nach alter Manier vorgezählt:

«Nicht genug Geld.»

«Wir haben euch gewarnt, aber ihr habt unsere Rufe aus der Wüste missachtet.»

Dabei stimmt das nicht. Der CIA hat zwar gewarnt, hat aber in den Lageberichten versichert, Saddams Truppen würden nur ein paar Kilometer vorrücken. Jedenfalls hat die *Washington Post* das gemeldet. «Terror ja, Einmarsch nur bedingt.» Das war die Botschaft des CIA-Direktors William Webster. Er und seine Mannen lagen mal wieder daneben. Verständlich. Der CIA befand sich in einem Psycho-Tief. Das vorläufige Ende des kalten Krieges hatten die von plötzlicher Auszehrung bedrohten Dienste – CIA, KGB, SIS (Secret Intelligence Service der Engländer), DGSE (Direction Générale de la Securité Extérieure der Franzosen), BND et tutti frutti – mit Panik registriert.

Einen solchen Rückschlag hatte es für die Dienste seit Präsident Nixons politischer Öffnung nach China in den siebziger Jahren nicht mehr gegeben. Die «old China hands», Veteranen aus dem langen kalten Krieg im Fernen Osten, fühlten sich verraten. Einem CIA-Vertrauten entschlüpfte das verstörte Eingeständnis: «Da hat man jahrelang Chinesisch gelernt, wir haben uns den A.... abgelaufen, um in Peking präsent zu sein, und dann verkündet der Präsident aus dem Blauen heraus: ‹Zurück, marsch marsch, die Chinesen sind fortan unsere Freunde.› Einfach so. Eine Katastrophe.»

SPIEGEL ART / SIPAREX

Und mit Gorbatschows Perestroika schwärzte sich der Spionagehorizont noch dunkler. Schon erwog man im US-Senat, das Budget des CIA um zwei Milliarden Dollar zu kürzen, zumal einflussreiche Senatoren wie John Bidden ihren Kollegen flüsterten, die Lektüre der grossen Zeitungen brächte zuverlässigere Informationen als die Berichte und Analysen der Dienste.

Kein Meisterspion in Sicht

Und eine Spionin vom Zuschnitt der Luise de Keroualle ist nirgendwo in Sicht. Unter der Steppdecke mit dem englischen König Karl II. holte sie für Louis XIV. mehr Geheimnisse heraus als alle anderen Spione zusammen. Das war auch schonend für Frankreichs Staatskasse. Karl erhob sie zur Herzogin von Portsmouth, und Ludwig machte sie zur Herzogin von Aubigny. Heutzutage muss sich eine Agentin sputen, um in eine höhere Vergütungsklasse befördert zu werden, und vermutlich ist sie auch das nicht wert.

Aller Legendenbildungen zum Trotz sind die Ergebnisse der unter- und miteinander rivalisierenden Spionageorganisationen dürftig. Ein Richard Sorge, der für Stalin spionierte und an der deutschen Botschaft in Tokio in alle Geheimnisse des Auswärtigen Amtes eingeweiht war und so dem Kreml signalisieren konnte, dass die Japaner nicht in den Krieg gegen die Sowjets eintreten würden, ein solcher Meisterspion sitzt nirgendwo an den Schalthebeln. Computerauswertungen von Spionagesatellitenaufnahmen bieten nur sterilen Ersatz. Die Amerikaner nennen das etwas burschikos «Aufsaugen des elektromagnetischen Spektrums». Eine Mata Hari hat im 1. Weltkrieg Informationen bei unbedarften Männern – um im neumodischen Jargon zu bleiben – «aufgesaugt», aber auch sie tat's dilettantisch. Grosse Meister der Spionage sind eben doch so rar wie Spitzenkünstler. Ein Artist auf diesem Gebiet wie Karl Schulmeister, der Napoleon den Sieg bei Austerlitz ermöglichte, weil er sich in die Gunst des österreichischen Oberkommandierenden Mack eingeschmeichelt hatte, ist im Zeitalter des High-Tech und der globalen Vernetzung nicht mehr möglich. So geht es den Geheimdiensten wie uns allen: Wir werden mit immer mehr technischem Pipapo ausstaffiert und wissen zuletzt immer weniger.

TELEX

Anteilnahme

In einer *Stern*-Satire lässt BRD-Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg den US-General Norman Schwarzkopf wissen: «Bei genügender Nachfrage würde die Firma Krupp liebend gern in die Fertigung von Verwundetenabzeichen einsteigen.» *-te*

Zunehmend

Aus «Goldene Worte von Kanzler Kohl» (Steidl-Verlag): «Ich gebe zu, ich sündige gelegentlich mit Lust, und da unterscheide ich mich von manch anderem in der Politik.» *kai*

Unfall

Ein Gabelstapler hat im Hafen von Cuxhaven den Fischkutter «Taube» versenkt! Auf der eisglatten Pier war das Gerät ins Rutschen geraten und hatte die Planken des Kutters durchschlagen: Gabelstapler und Kutter liegen auf Grund! *ks*

Eventuell gratis?

Im *Darmstädter Echo* wird eine Putzfrau mit EDV-Kenntnissen gesucht, die halbtags ein kleines Architekturbüro betreut, Telefon und Ablage versieht und Briefe auf Maschine schreibt ... *k*

Rechte bevorteilt

Psychologen der Uni British Columbia (Kanada) haben nach einer Studie herausgefunden, dass die Rechtshänder im statistischen Durchschnitt neun Jahre länger leben als Linkshänder: Sie sind im «Vorteil beim Kampf ums Überleben»! *ks*

Guten Appetit!

Zum Karneval hat eine Wäschefirma aus Porto Allegre (Brasilien) einen essbaren Tanga auf den Markt gebracht. Das Verzehrhöschen besteht aus hauchdünner Spitze mit einer Auflage aus Schokolade ... *kai*

Tiefen-Lotung

TV Hören und Sehen ging der Sache auf den Grund: «Fasten ist in vielen Kulturen der Welt bekannt, mal aus Nahrungsmittelknappheit, mal aus religiösen Gründen.» *-te*